

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

März 1946

2. Jahrgang Nr. 3

30. Jahrgang der „Mitteilungen“

C. F. Meyer als Meister der Sprache

Von Ernst Merian-Genast.

(Fortsetzung)

Angemessenheit des Ausdrucks

Das Gesetz der Abwechslung, dessen gewissenhafte Beobachtung wir im ersten Teil durch zahlreiche Beispiele belegt haben, findet seine Grenze, und zwar am höchsten Stilgesetz, das es in der Prosa überhaupt gibt: dem der Angemessenheit des Ausdrucks.

Zu Beginn der „Hochzeit des Mönchs“ schildert Meyer ein Unglück auf der Brenta: Die Barke mit der Hochzeitsgesellschaft kentert, Fischer eilen zur Rettung herbei. Deren Fahrzeuge bezeichnet der Dichter abwechselnd als Rähne, Nachen, Schiffchen und ersetzt dies noch durch Boote, da ein paar Zeilen weiter „Schiffer“ steht; all diese Ausdrücke sind, wenn auch nicht völlig gleichbedeutend, doch angemessen. Für das Fahrzeug der Hochzeitsgesellschaft aber steht sechsmal hintereinander „Barke“. Hier hat der Dichter Pascals Rat befolgt, ein wiederkehrendes Wort stehen zu lassen, wenn es so treffend ist, daß jeder Ersatz den Ausdruck verschlechtern würde; jeder andere Ausdruck wäre hier irreführend, es ist das einzig mögliche, das Treffwort, wie man das französische „Mot propre“ am besten wiedergibt. Dies in jedem Fall zu finden, ist die Hauptaufgabe des Stilisten. Je ernster er sie nimmt, desto wählerischer ist er. Er begnügt sich nicht mit Annäherungswerten, er ruht nicht, bis er die einzig richtige Lösung gefunden hat. Denn daß es im Grunde nur ein Treffwort gibt, eben den Schuß ins Schwarze, das ist die Überzeugung gerade der Meister; Glaubert hat dafür die klassische